

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1916)
Heft: 4

Artikel: Salenegg
Autor: Gugelberg, Marie v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Salenegg.

Von Marie v. Gugelberg, Maienfeld.

Der obere, nach Nordwesten gelegene Teil des alten Städtchens Maienfeld trägt den Namen „Herrenring“. Woher der Name kommt, weiß man nicht, doch ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die dortigen Güter einem geistlichen Stift zugehört haben, wie auch das auf der östlichen Seite gelegene „Herrenfeld“, „Pratum dominicum“, auf einen solchen Ursprung hinweist. — Den größten Teil dieses Herrenrings bildete das früher unter dem Namen Pressenegg, jetzt Salenegg bekannte Besitztum der Familie Gugelberg von Moos.

Höchst wahrscheinlich ist dieser Einfang aus der Vatzischen Erbschaft an die Grafen von Werdenberg gekommen. Im Besitze der Familie findet sich eine Urkunde, nach der im Jahre 1399 Graf Albrecht, Herr zu Heiligenberg, in seinem und seines Bruders, Graf Hugo von Werdenberg, Namen, diesen Einfang zugunsten Hans Orten fryete, welcher ihn „von unserm Vetter, Graf Friedrich von Toggenburg zu Lehen hatte“. Im 15. Jahrhundert scheint es der adeligen Familie Beeli von Belfort gehört zu haben, die sich in Maienfeld niedergelassen hatte. Adelheid Beeli von Belfort — nach einer Urkunde hat sie 1583 noch gelebt — vermählte sich mit Hans von Moos genannt Gugelberg, der 1533 Landvogt von Maienfeld war, das Bürgerrecht erwarb und sich am Rheintor, auf gleicher Höhe mit dem Schlosse ein Haus baute. In seiner geschriebenen Chronik nennt

es Anhorn: „das zierlicht drifacht Hus mit 3 Stuben und vielen schönen Gemächern, in dem verschiedene Generäle und Befehlshaber logierten; unter anderm auch Graf Alvic von Sulz, der dort bei dem Brande im October 1622 viel und groß Gut verlor“.

Auf einem fliegenden Blatte in einem Schreibhefte hat der Ritter Hans Luzi Gugelberg, der unter dem Namen Rotbart bekannte Staatsmann, notiert: „Samstag 14. August 1604 ist Ihr königl. Majestät aus Frankreich etc. etc. Herr Ambassador Mr. de Vic mit 22 Pferden sowohl als auch sein Ehegemachel so er von Solothurn verschrieben mit großen Leibs und 4 Kindern zu mir gen Maienfeld in mein Behausung eingekehrt, hab ihnen also Herberg geben bis 12. Januar 1605. Darnach ist der neu Ambassador Signor Carlo Pasquale auch allhier mit sein Ehegemachel selb 12 kommen, hab sie in meiner Behausung in der *Pahlen* einlogiert und beherbergt.“ Nachher scheint auch der Gesandte Gueffier dort residirt zu haben. Das Gut Pahlen, an der Straße nach Rofels gelegen, war von der Bürgerschaft Maienfeld dem Ritter in dankbarer Anerkennung der vielen und treuen Dienste, die er ihr während seiner 14jährigen Amtsdauer als Stadtvogt geleistet hatte, 1603 für ihn und seine direkten Leibeserben zu einem, aller Steuern und Lasten ledigen freien Edelmannssitz erklärt worden. 1622 hatten die Bündner dort ihr Hauptquartier aufgeschlagen und bei den vielen Feuersbrünsten während der Belagerung von Maienfeld sind auch die dortigen Gebäulichkeiten in Flammen aufgegangen.

Nach dem Tode des Ritters, 1616, war das Gut bei der Erbschaftsteilung der ältesten Tochter des Ritters aus erster Ehe zugefallen, deren Stiefvater Obrist Andreas Brügger es ihr abkaufte, oder wie es in einem, in dem alten Gulerischen Hause in Jenins vorhandenen Schriftstück lautet, von ihm „abgetruckt“ worden und nach dem Tode des letzten männlichen Nachkommen 1806 durch Erbschaft an die Familie von Sprecher gekommen ist und nun Pola genannt wird.

Da das Haus am Rheintor und das in der Pahlen der stürmischen und unruhigen Zeiten wegen nicht wieder aufgebaut wurden, bewohnte die Witwe mit ihren Kindern das kleine von ihr gebaute Haus an der Abzweigung der Fläscherstraße, bis durch den Ankauf von Salenegg die Familie wieder zu einem festen Wohnsitz gekommen ist.

Nach dieser Abschweifung auf Salenegg zurückkehrend, finden wir dasselbe zu Ende des 15. Jahrhunderts im Besitze der Familie von Richenbach, von der Amandus und Johannes von Richenbach, die Söhne Peters von Richenbach, Bürger zu Maienfeld, das Besitztum um 380 rheinische Gulden an Bazio Carle (vielleicht Carl von Hohenbalken) verkauften. Der Kaufbrief ist von Michael Kilchmatt, Statthalter, gesiegelt unter Stadtvogt Martin Seger.

Aber schon im Jahr 1594 erhielt es wieder einen andern Besitzer, da Ritter Vespasian von Salis und dessen Hausfrau Anna von Schauenstein den ganzen Einfang um 1500 Gulden kauften. Ritter Hans Luzi von Moos genannt Gugelberg siegelte den Kaufbrief, der erst von 1604 datiert ist, obwohl Ritter Vespasian schon Ende des 16. Jahrhunderts im Besitze des Effektes gewesen sein muß, da der Abt Johannes von Pfäfers auf Ansuchen des Junkers Hans Luzi Gugelberg, derzeit Stadtvogt zu Maienfeld, ein Stück des genannten Einfanges befreite, da das übrige alles zehentfrei war.

Auf dem Kaufbrief steht von Vespasians eigener Hand der Vermerk geschrieben: „Pressenegg nunc Salenegg“, und es ist wohl keine allzukühne Vermutung, wenn ich annehme, daß die uralte enorme Sahlweide in der Ecke des Hofes neben dem Brunnen damals gepflanzt worden sei. 2,50 m über dem Boden hat der Stamm einen Umfang von 6,40 m, und die morschen Äste würden wohl alle schon von den vielen Stürmen, die sie erlebt haben, geknickt worden sein, wenn sich nicht in dem durch Fäulnis ganz ausgehöhlten Stamme ein junger Sprößling emporgearbeitet hätte, durch den dem alten Wahrzeichen von Salenegg hoffentlich noch lange das Leben erhalten bleibt.

Ritter Vespasian und Ritter Hans Luzi waren treue Jugendfreunde, zu denen als Dritter im Bunde sich auch der spätere Mitvater des letztern, der berühmte Ritter Johannes Guler von Weinegg gesellte.

Anhorn berichtet: „Damit das Glütlein der Tugend so in ihm war, durch fleißige Verrichtung und eigene Experienz angeblasen und weitleuchtend gemacht würde, war Ritter Hans Luzi von seinen Eltern, Ritter Luzius Gugelberg und Lucrezia von Herrliberg mit Vespasian von Salis, Johannes Guler von Weinegg und andern jungen Herren, die sich ebenfalls später

zu hohen Ehrenämtern emporschwangen, zuerst nach Zürich, dann nach Italien und auch nach Tetnang zum Grafen von Montfort geschickt worden, um nach damaligem Brauche die ritterlichen Übungen zu erlernen.“

Vespasians Tochter vermählte sich mit Ritter und Oberst Anton von Molina, dem sie Salenegg zubrachte und der hier starb. 1640 ließ er den Gartensaal mit einem großen steinernen Kamin versehen. Über demselben und dessen Form angepaßt, war ein großes Ölgemälde, den König David mit der Harfe darstellend, links und rechts vom Kamin in den Gewölbebogen auf die Jagd bezügliche Stilleben und in der Mitte der Decke, in Form eines länglichen Viereckes, die Wappen der Drei Bünde und nach beiden Seiten daran anschließend die der edlen Bündnergeschlechter, 40 an der Zahl, auf rotbraunem Grunde gemalt. Von dieser Farbe waren auch die ringsherum an den Wänden festgemachten Bänke, die zugrunde gerichtet wurden, als die Franzosen und Österreicher den Saal, das eine Mal zu einem Pferdestall und das andere Mal zu einem Lazarett gemacht haben.

Den mit seinem Namen gezeichneten und zum Teil in spanischer Sprache verfaßten Büchern nach zu urteilen, die bis zur Plünderung durch die Franzosen 1794 noch vorhanden waren, muß er ein sehr gebildeter und gelehrter Mann gewesen sein. Seine Bibel und noch einige ihm gehörende Bücher sind noch da.

Es geht die Sage, daß er, als man den Sarg mit seiner Leiche zum Hofe hinaustrug, aus einem Fenster im obern Stocke zugeschaut habe. Nach einer andern Version war Oberst Molinas Leiche in einem Sarge im Gartensaal aufgestellt worden. In der Nacht bei stürmischem Wetter sei ein Wagen mit mehreren Personen angefahren, welche die Leiche des Ritters herausgenommen und den Sarg mit Sand gefüllt hätten, der sodann andern Tages mit allen damals üblichen Gebräuchen beerdigt worden sei. — Wenn etwas an der Sache gewesen sein sollte, so könnte es sich nur so verhalten haben: Der Oberst hatte viele katholische Verwandte, welche ihn nach ihrem Glauben lieber in geweihter Erde begraben hätten und es wegen den mächtigen protestantischen Verwandten nicht zu verlangen wagten und deshalb zu diesem Auskunftsmittel gegriffen haben mochten.¹⁾

¹⁾ Vgl. D. Jecklin, Volkstümliches aus Graubünden, II, 98.

Während der Belagerung von Maienfeld 1622 verschanzten sich die Bündner in Salenegg gegen die Österreicher. Man machte gegenseitige Ausfälle und schoß tapfer aufeinander, so daß „die Kugeln herumsumseten wie Maikäfer“ und der Feind gezwungen war, die Fenster und Öffnungen im Städtchen gegen diese Seite hin mit Brettern zuzumachen. An einem Sonntag hielt Pfarrer Anhorn dem Kriegsvolk im Torkel eine Predigt, als eine Falkonettkugel just über seinem Kopfe in eine hölzerne Säule einschlug, doch ohne weitem Schaden zu verursachen. Ein andermal zündete der Feind bei einem Ausfall das Gebäude an, wurde aber von den Bündnern wieder zurückgetrieben und das Feuer gelöscht. Es sollen im Laufe des Krieges hier herum viele Leute gefallen sein. So fand man unter anderm, 1808 und 1809, bei Ausgrabungen in einer Tiefe von sechs Fuß zwei große ganze Skelette und 1846 noch ein solches im hintern Garten und noch später bei Grabarbeiten im Torkel sind einzelne Teile zum Vorschein gekommen.

Ritter Molina hinterließ keinen männlichen Nachkommen, und seine drei Töchter verkauften den ganzen Besitz um 14 000 Gulden und sechs Fuder Wein an den Enkel des Rotbarts Ritter Hans Luzi von Moos genannt Gugelberg. Dieser Enkel, Landshauptmann Joh. Luzi und seine Gemahlin Margaretha Katharina von Salis-Zizers nahmen 1654 Besitz davon (doch ist der Kaufbrief erst von 1656 datiert) und zögerten nicht, verschiedene Reparaturen daran vorzunehmen. So wurde der große Torkelbaum angeschafft, der die Jahreszahl 1656 trägt. Es ist ein gewaltiger Kastanienbaum, der bis zur Gabelung der Äste an der Spindel 10 m und an dem untern Ende in der Dicke 0,85 : 0,90 m mißt. Man erzählt, daß er in Flums gekauft und durch fünfzig Ochsen durch den Rhein hergeschafft worden sei. An der Schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914 hat ein sauber gearbeitetes Modell desselben im Maßstabe 1 : 20 gestanden.

Des Landshauptmanns Sohn, Vicari Ulisses Gugelberg von Moos (1665—1749), der nach dem Tode seiner unvermählten Brüder alleiniger Besitzer wurde, und seine Gemahlin Hortensia von Tschudi ließen die Stallungen vergrößern, den Torkelkeller ausgraben und den Anbau zum jetzigen Treppenhaus aufführen, aber nicht zu diesem Zwecke, denn zu unterst in demselben war ein großes Weingewölbe, im ersten Stocke ein großer Saal und

im zweiten eine große neue Küche angebracht, während die alte Treppe, die daneben hinaufführte und von der noch ein ganz kleines Stück vorhanden ist, so schmal war, daß die Damen mit ihren großen Reifröcken die Mauer zu beiden Seiten gestreift haben müssen.

1713 hatte er den Turm erhöhen und ein neues Dach darauf machen lassen, bei welcher Gelegenheit von allen in Maienfeld wohnenden Verwandten der Familie schriftliche Erinnerungszeichen in den Turmknopf gelegt wurden. Als im Jahre 1825 das Dach wieder erneuert werden mußte, wurde derselbe geöffnet, von den Einlagen eine Abschrift gemacht und sie dann wieder hineingelegt. Es waren 25 Nummern vorhanden, 7 von den Gliedern der Familie Salis, ebenfalls 7 von der Gugelbergischen, 5 von der Brüggerischen, die im Mannsstamm 1806 ausstarb, und 1 Enderli von Montzwick, deren männliche Linie im Jahre 1837 erlosch. Das meiste waren kurze Sprüche und Wünsche für den Fortbestand und das Wohlergehen des Hauses und der Familie. Von Joh. Rud. Gugelberg von Moos († 1761) ein langes lateinisches Gedicht; von Joh. Friedr. von Salis († 1738) ein Psalmbüchlein in einer eigenen blechernen Büchse; von der als Schriftstellerin bekannten Frau Hauptmann Hortensia Gugelberg von Moos geb. von Salis-Soglio ein frommer Spruch und die Aufzählung ihrer Geschwister und drei Stiefgeschwister; von Joh. Georg Enderli der kurze Spruch: *Civis Majavellanus, Dum Spiro Sparo dum Sparo Spiro, Spes mea Christus*. Vielsagend, wenn nicht das Wortspiel die Hauptsache dabei gewesen ist. (Ich bin Bürger von Maienfeld. Solange ich atme lebe ich; solange ich atmend lebe ist Christus meine Hoffnung.)

Seine jetzige Gestalt erhielt das Gebäude aber erst, als der Kommissari Ulisses, mit Margarethe von Salis-Soglio vermählt, dasselbe in den Jahren 1782—1784 gründlich renovieren und ausbauen ließ. Die Ställe wurden zum Hause genommen, wodurch die Front desselben, von dem zweiten Rundbogen an, um vier Fenster verlängert wurde, dem Treppenhaus seine jetzige Gestalt gegeben usw.

Der feine Kunstsinn des damaligen Besitzers zeigt sich in wohlthuender Weise besonders darin, daß die harmonische, vornehm wirkende Einfachheit nirgends und in keiner Weise durch Überladung oder Effekthascherei gestört wird.

Wenige Jahre, nachdem sie wieder eingezogen waren, da die Familie während des Baues ihr kleines Haus an der Flätscherstraße bewohnt hatte, und alles in neuem Glanze dastand, brach der Krieg aus. Der Kommissari stand entschieden auf der Seite der österreichischen Partei; auf seine alleinigen Kosten hatte er eine halbe Kompagnie ausgerüstet. Die Rechnungen des betreffenden Schneiders in Flätsch und für die Ausrüstungsgegenstände sind noch lange vorhanden gewesen. Die drei ältern Söhne hatten Offiziersstellen unter ihrem Onkel General Anton von Salis-Marschlins im Regiment Salis, das zur Bekämpfung der Franzosen in englischem Solde stand. Die französisch gesinnte Partei, die sogenannten Patrioten, waren deshalb seine heftigsten Gegner. Hatten die Österreicher die Oberhand, so war deren Generalstab in Salenegg, wurden diese aber vertrieben und die Franzosen kamen ans Ruder, dann mußte Gugelberg, der zum Obersten des Landsturms gewählt und in die von Hotze eingesetzte Interimalregierung berufen worden war, sich ins Tirol flüchten, während die patriotische Munizipalität dessen Frau soviel sie konnte und in der niederträchtigsten Weise schikanierte, ihr nie höhere Offiziere, sondern meistens Kanoniere, Leute vom Troß u. dgl. im Übermaß als Einquartierung zuteilte, so daß öfters französische Offiziere sich ins Mittel legten und sie gegen die französisch gesinnte Munizipalität in Schutz nahmen. Durch die Bildung und die feinen Umgangsformen der Dame und ihrem achtungsgebietenden Freimut allen gegenüber angezogen, wohl auch nebenbei in der Hoffnung, gelegentlich etwas über die Absichten und Pläne der Österreicher erfahren zu können, kamen die französischen Offiziere oft ins Haus, so daß mein Großvater auf dem Bilde, das Napoleon umgeben von seinem Generalstabe darstellt, eine ganze Anzahl unter denselben persönlich kannte.

Als nach der Einnahme der St. Luzisteig durch die Franzosen, 6. März 1799, Salenegg von einer Anzahl derselben geplündert wurde, stellte Massena, als er dazu kam, eine Schildwache davor mit dem strengen Befehl, niemand hinein zu lassen. Wenn dieser Befehl auch zu spät kam, um das Fortschleppen des Geraubten zu verhindern, so wurde damit doch der Zerstörung vorgebeugt, da sicherlich die Nachfolgenden, wenn sie das Nest leer fanden, ihre Wut an demselben ausgelassen haben

würden. Hauptsächlich hatten sie es auf Waffen, Kleidungsstücke, Wäsche, Lebensmittel, Silberzeug u. dgl. abgesehen, doch wurden auch Damastvorhänge heruntergerissen und fortgeschleppt, Porträts mit Bajonettstichen traktiert oder ganz zerstört, wie u. a. ein sehr schönes des Herzogs von Rohan, usw. Alle Fensterscheiben waren zertrümmert, die Bienenkörbe wurden mit dem Bajonett angespießt, geschüttelt, über die Mauer geworfen und später des Honigs beraubt. — Man kann sich denken, wie es im Carschlus, dem Gut über dem Hause, ausgesehen hat, nachdem der ganze österreichische Wagenpark darin stationiert war, und welche Spuren die 1400 Mann im Hause hinterlassen haben, in dem sie nacheinander einquartiert waren.

Bei der Erneuerung des Turmdaches im Jahre 1825 legte Heinrich L. Gugelberg zu den schon vorhandenen Schriften noch eine kurzgefaßte Übersicht des Familienbestandes seit 1715 bei und ein Blatt, dessen Kopie sich unter seinen Schriften gefunden hat und das mit den Worten schließt: „Die Generation unserer Familie, zu welcher ich gehöre, hat manches Gute genossen, allein auch manches Schwere erduldet. Unser Vater war, bei einem guten Herzen, durch eine unzweckmäßige Erziehung als einziges Kind zu sorglosem Leichtsinn verleitet worden, der ihm und seiner Familie zum größten Nachteile gereichte. Unsere teuerste Mutter, eine Mutter, wie es wenige gibt, stemmte sich trotz ihrer schwachen Gesundheit mit Geist und Kraft gegen den Ruin unseres Hauses, und was gerettet wurde, das hat sie gerettet. Unser ganzes Leben war ein Kampf mit unsern Verhältnissen. Alle Schrecken eines langen Krieges, wiederholte Plünderung durch fremde Völker, ungeheure Kriegslasten, nach welchen anhaltende Mißjahre eintraten, bis endlich auch wieder bessere Zeiten kamen. Der Verlust unserer Mutter, unseres ältesten Bruders, unserer Schwester waren für uns schmerzliche Ereignisse, so wie anderes, was uns tief darniederbeugte, in dem allen wir aber die Hand einer gütigen Vorsehung erkannten. Auch bei Euch, unsern teuren Nachkommen, wird Glück mit Unglück abwechseln; möge der Allmächtige Euch in jedem Falle und bei jeder Gelegenheit nahe sein und Euch hier zeitlich und dort ewig seine Gnade schenken! Amen!“ —

Trotzdem es nun des Gebotenen reichlich genug wäre, kann

ich es mir doch nicht versagen, noch zwei Nummern beizufügen, welche aus der Feder meines Vaters, Ingenieur Ulisses Rudolf Gugelberg von Moos († 1875), stammen, der sie als Einlage in den Fahnenkopf des zweiten Rundbogens verfaßte, als derselbe im Jahre 1861 erneuert werden mußte: „Erzählung eines Fahnenkopfes“ und eine „Gereimte Chronik von 1848“.

Erzählung eines Fahnenkopfes.

Anno achtzehnhundert sechzig und ein,
Da fiel meinem Herrn der Gedanke ein,
Das Dach zu verkleistern, daß Schnee und Wind
Keinen Eingang ins Inn're des Hauses find't.
Er besuchte mich selbst und fand mich leidend
Am Podagra — durch die Winde, die schneidend
Meine Füße erfrört — mein Kopf war kahl,
Und Löcher und Wunden im Leib ohne Zahl.
„Den muß man kurieren“, so dachte er
Und rief den Meister sofort hieher:
„Der Kopf wird vergoldet, der Leib wird neu,
„Und Füße macht ihm, die halten ihn treu!
„Dafür aber, Herr Fähndrich, sage mir,
„Wie lange du schon gestanden hier,
„Und was du auf deinem Posten erfahren.
„Gewiß kannst erzählen von Freud' und Gefahren.“
So sprach mein Gebieter mit ernstem Gesicht.
Ich durfte nicht sagen, ich wolle nicht —
Ha! dacht' ich, ich tue halt was ich kann,
Und dann die Erzählung wie folget begann:
„Ich hab' schon gestanden bald achtzig Jahr
Und vieles gesehen, was um mich war —
Ich sah, wie in den neunziger Jahren
Die Östreicher hier mit den Franzosen gefahren,
Wie Blaue und Weiße im Hofe allhier
Abwechselnd Wein tranken aus dem gleichen Geschirr.
Wie die Russen vor Müde und Hunger halb tot
Ihr Rößlein verkauften um einen Laib Brot.

Anno achtzehnhundert sieben und zehn
— Mir mochte fast Hören und Sehen vergeh'n —
Der Hagel schlug alles auf Felder und Rain
Zusammen, und die Scheiben in Stücke klein;
Der Rhein schwoll an und überschwemmte die Au
Und Hunger und Elend trat allweg zur Schau.

Anno achtzehnhundert zwanzig und acht,
Da hat's unser Herrgott besser gemacht.

Er spendete Trauben in großer Zahl,
So daß man verlegen war um Lokal.
In unserem Torkel war man ganz fleißig,
Denn Zuber macht' man fünfhundert und dreißig
Aus neunzig Manschnitz. Es gebrach an Platz
Zu bergen den reichlich gespendeten Schatz.

Anno achtzehnhundert dreißig und vier
Im Augustmond brach der Rhein herein —
Doch im Oktober gab's viel und köstlichen Wein.

Im Jahr achtzehnhundert vierzig und vier
War Feu'r in der obern Vorstadt hier.
Fünfzehn Häuser verbrannt und gleich viel Ställ'
Die Flamme lodert' zum Himmel hell
Und wenn der Wind sich umgedreht,
So wäre das ganze Städtchen verheert.

In den achtzehnhundert und fünfziger Jahren
Ist man gar viel an den Rhein gefahren,
Hat dort an neuen Wuhren geschafft
Und heut' sind 11 000 Fuß schon gemacht.
Das Schlimmste in diesen fünfziger Jahren
War fünfzig und eins, wo die Trauben auf Schlitten
eing'fahren;

Denn Ende Oktober hat's eingeschneit
Und kalt ist's geblieben gar lange Zeit.
Die Trauben im Wingert sind hart gefroren
Und der Wein im Torkel hat nicht gegoren.
Seitdem nun hatten wir immerhin
Viel Glück mit dem Weinstock. Denn im Veltlin
War der Rebstock erkrankt, gab keinen Wein;
Wir durften mit den Preisen zufrieden sein.
Der Wert der Wingert stieg ungeheuer —
Zwanz'g Franken per Klafter schien nicht mehr zu teuer.
Auch war viel Verdienst an der Eisenbahn,
Wenn schon entstanden manch schwieriger Span.
Nun Rotschilds Kohli braust und schnaubt,
So daß man oft an Hexenwerk glaubt.
Man fährt nun in dreißig Minuten nach Chur,
In vier Stund' nach St. Gallen, genau nach der Uhr.
Und will man noch schneller korrespondieren,
So kann man allwärts auch telegraphieren!
So geht's in der Welt, und nach achtzig Jahren
Wird man noch blaue Wunder erfahren.
Wenn man mich dann wieder examiniert —
Ist Fliegen das einfachst', was existiert.“

Noch wollt' ich erzählen von diesem Haus,
Wie Kummer und Freude zog ein und aus;
Allein mein Gebieter sich zu mir richt':
„Von diesen Dingen spricht man hier nicht!“

(Schluß folgt.)

Seite 169 Fortset.

Aus den bischöflichen Visitationsberichten von 1623 und 1643.

Von Domsextar Dr. J. J. Simonet, Chur.

(Schluß.)

In *Lenz* hängt am Chorbogen das *Fastentuch*. Fastentuch oder Hungertuch ist der Vorhang, der früher allgemein, jetzt nur noch vereinzelt (z. B. im Dome zu Paris und zu Trient) in der Fastenzeit zwischen dem Hochaltar oder Chor und dem Volke im Kirchenschiff aufgehängt wurde. Dieser Vorhang war ein Sinnbild der Trauer und Buße, welcher der Sünder sich unterwerfen muß, um zu der Majestät Gottes wieder aufblicken zu dürfen.

Das Hungertuch war von weißem oder grauem oder violettem Leinen, gestickt oder bemalt; der figurale Schmuck bestand, der Zeit des Gebrauches entsprechend, häufig in Szenen der Leidensgeschichte. Das heute noch übliche Verhüllen der Kruzifixe in der Passionszeit ist noch ein Überbleibsel dieser Übung. — In Museen sieht man noch solche Fastentücher, die mitunter großen Kunstwert haben. Auch in der Pfarrkirche des hl. Martin in Medels war ein Fastentuch²⁶⁾; eines aus Brigels findet sich jetzt im Rätischen Museum.

c) Volksgebräuche und Kulturelles.

Kornopfer am Karfreitag. Am Karfreitag und manchenorts (z. B. Tiefenkastel und Obervaz) auch an Allerseelen, wurde beim Gottesdienst ein Kornopfer oder der Kornzehnt aufgenommen (oder auch Salz wie in Vals). Er betrug nach den vorliegenden Aufzeichnungen in Lumbrein drei Ster, in Tinzen fünf Ster, in Tiefenkastel sechs Ster; in Murissen ist das Quantum nicht angegeben.

Geldopfer an den vier höchsten Festen wurden fast überall aufgenommen; sie bilden einen Teil des Pfarrgehaltes; dafür

²⁶⁾ B. Monatsblatt 1915, S. 87.